



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

72 (11.2.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-201882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-201882)

Deutschland in seiner jetzigen Lage zu belassen. Lloyd George sagte, man könne nicht zu Frankreich sagen: Eure reichsten Provinzen sind verarmt, Hunderttausende eurer Häuser und Fabriken sind zerstört und riesige Lasten sind euch auferlegt worden. Ein ungeheures Defizit ist Eurem Budget jedes Jahr zugeführt worden. Aber Ihr dürft nicht von Deutschland, das an den Verwüstungen schuld ist, verlangen, daß es nur einen Pfennig zahlt, da dies für den Handel schlecht ist. Lloyd George sagte, Collins besitze nicht die geringste Kenntnis des Problems. Er rede davon, daß Deutschland aus den meisten Märkten der Welt die britischen Waren verdränge. Wenn er nur gelesen hätte, was Rathenau in Cannes gesagt habe, daß der Ausfuhrhandel Deutschlands unter 25 Prozent der deutschen Vorkriegsausfuhr betrage, so würde er besser unterrichtet sein. Der britische Ausfuhrhandel habe selbst in einem schlechten Jahre mehr als das Doppelte dieses Prozentsatzes betragen. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit seien ganz anderer Art und es werde lange dauern, bis die Welt sie überwunden habe. Sie seien: Erschöpfung der Kapitalquellen und Verarmung der Kunden Englands in der gesamten Welt. Der Änderungsantrag der Arbeiterpartei wurde mit 270 gegen 78 Stimmen abgelehnt.

Die Vorgänge in Irland.

WB. London, 10. Febr. Im Unterhaus verlas heute Churchill ein Schreiben, das Lloyd Georges an den Premierminister von Nordirland gerichtet hat und worin er auf die gegen Nordirlandische Bürger ausgeführten Angriffe hinweist und erklärt, unter diesen Umständen sei es nicht nur Recht, sondern Pflicht der nordirischen Regierung, alle Maßnahmen zu ergreifen, um eine Wiederholung solcher Attentate zu verhindern. Nordirland habe unbestreitbar das Recht, jede auf die Verteidigung und den Selbstschutz gerichtete Maßnahme zu ergreifen. Die Ereignisse hätten klar bewiesen, daß die Anwesenheit von britischen Truppen in Nordirland unbedingt nötig sei. Diese Streitkräfte würden event. verstärkt werden, um den Schutz der Bevölkerung sicherzustellen. Am Nachmittag hatte Lloyd George eine Unterredung mit Griffith, in der er ihn auf den Ernst der Lage hinwies.

Polen und der Vatikan.

WB. Rom, 10. Febr. Nach einer Meldung des britischen Pressbüros aus Warschau werfen die polnischen Zeitungen die Fragen auf, die zwischen Polen und dem Vatikan geregelt werden müssen. Polen besitzt katholische Interessen in Danzig, Ostpreußen und Oberschlesien. Die dort lebenden Katholiken müßten in kirchlicher Beziehung polnischen Bischöfen unterstellt werden, da die deutschen Bischöfe nationalistisch gefärbt seien. Auch die Bestrebungen der katholischen Weichpolens, nationale Bischöfe zu erhalten sowie die Irredenta griechisch-unionierten Kirche in Galizien müßten vom Papst unterstützt werden. Ein starkes Polen sei die beste Stütze Roms gegen Ost- und Mitteleuropa.

Der Luftfahrzeugbau. Erleichterungen.

WB. Berlin, 10. Febr. Das Londoner Ultimatum vom 5. Mai forderte u. a. von Deutschland, daß die Fabrikation und Einfuhr von Luftfahrzeugmaterial erst drei Monate nach dem Tage wieder aufgenommen werden dürfe, an dem die interalliierte Luftfahrkontrollkommission anerkannt haben würde, daß der Artikel 202 des Vertrages von Versailles, der Deutschland die Auslieferung aller militärischen Luftfahrgeräts zur Pflicht macht, vollständig ausgeführt sei.

Nach Annahme des Ultimatus ist zur Erfüllung dieser Forderung das Gesetz über die Beschränkung des Luftfahrzeugbaues vom 29. Juni ergangen, durch das die gesamte deutsche zivile Luftfahrtindustrie, die eben wieder angefangen hatte, die Hänge zu rühren, brotdelegiert wurde. Die deutschen Behörden in enger Zusammenarbeit mit den am Luftfahrzeugbau und Luftverkehr interessierten Kreisen bemühten sich seitdem mit allen Kräften, der Verpflichtung aus Artikel 202 zu genügen. Nach neunmonatiger

Arbeit ist dies jetzt gelungen. Die Vorkonferenz hat am 1. Februar beschlossen, den Beginn der Wartzeit vom 5. Februar ab in Paris zu setzen, jedoch am 5. Mai die Fabrikation und Einfuhr von Luftfahrzeugmaterial wieder aufgenommen werden können. Nach Ablauf dieser drei Monate wird auch die unter Leitung des Generals Masternan stehende Kommission als erste der drei vom Vertrage eingesehen militärischen Kontrollkommissionen ihre Tätigkeit in Deutschland einstellen.

Die völlige Befreiung des Luftfahrzeugbaues von den Fesseln des Vertrages von Versailles und der ihn ergänzenden Abkommen bedeutet allerdings auch dieser Beschluß der Vorkonferenz nicht. Es bleibt die Deutschland ebenfalls durch das Londoner Ultimatum ausgesprochene Verpflichtung übrig, diejenigen Begriffsbestimmungen anzuerkennen, die von den alliierten Mächten aufgestellt werden, um die zivile Luftfahrt von der durch Artikel 198 des Vertrages verbotenen militärischen Luftfahrt zu unterscheiden. Von diesen der deutschen Regierung bisher noch nicht mitgeteilten Begriffsbestimmungen, deren Einhaltung durch ein besonderes noch zu schaffendes Organ zu überwachen sich die alliierten Regierungen vorbehalten haben, wird es abhängen, ob die deutsche Luftfahrtindustrie, die so reich ist an führenden Köpfen und an multiem Unternehmungsgeist, die so lange erdemte Kraft wirklich zum Nutzen des Landes neu entfalten kann.

Deutsches Reich.

Politik in der Schupo?

WB. Berlin, 11. Febr. (Von unserem Berliner Büro.) Gegen die preussische und insbesondere auch Berliner Schupo sind in den letzten Wochen mehrere Angriffe in den Märgern der Rechten zu lesen gewesen. Man hat sie für stark sozialistisch unterminiert erklärt. Ganz abzuweisen werden diese Vorwürfe wohl nicht sein. Bei der letzten großen Streikwelle hat sich die Schupo zwar abgewehrt, aber das Bündnis ist in ihr noch nicht abgeklafft und das Werk ist immer destruktiv. Vielleicht wird man auch hier erst schmerzliche Erfahrungen abwarten müssen, ehe man die nötigen organisatorischen Maßnahmen trifft.

Diplomatenwechsel.

WB. Berlin, 11. Febr. (Von unj. Berliner Büro.) Amisch wird mitgeteilt, daß der bisherige preussische Gesandte in München, Dr. Schellen, als preussischer Geschäftsträger an die Gesandtschaft in Dresden versetzt worden ist. Der Nachfolger Schellens in München ist schon bestimmt. Sein Name wird aber erst bekannt gegeben werden, sobald seine Bestätigung in München vorliegt.

Baden.

Aus dem Staatsvoranschlag des Arbeitsministeriums.

WB. Karlsruhe, 10. Febr. Nach dem Staatsvoranschlag für 1922-23 erfordert das Arbeitsministerium einen Gesamtaufwand von jährlich etwas über 110 Millionen Mark, dem 44,8 Millionen an Einnahmen gegenüberstehen. Das Ministerium selbst beansprucht für sich etwas über vier Millionen Mark, während für die soziale Kriegsbeschäftigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge 16,1 Millionen Mark aufgewendet werden müssen. Diese Summe vermindert sich allerdings sehr bedeutend, da dem badiischen Staat als Ersatz an den Aufwendungen für diese Fürsorge vom Reich nahezu 13 Millionen Mark zuzuführen. Für die Durchführung der Reichsversicherungsordnung werden 2,1 Millionen, für die Gewerbeaufsicht 1,4 Millionen, für die soziale Fürsorge 3,2 Millionen, für den Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen 2,4 Millionen und für den Wasser- und Straßenbau 7,3 Millionen nötig. Kleinere Ausgaben erfordern die soziale Hygiene mit 450 000 Mk., die geologische Landesaufnahme mit 504 400 Mark, während für außerordentliche Beförderungen und Beihilfen ein Betrag von etwas über 700 000 Mark in den Voranschlag des Arbeitsministeriums eingestellt ist. Unter Einnahmen erscheint außer dem obengenannten Betrag von nahezu 13 Millionen als Erlös an den Auf-

wendungen Badens für die Kriegsbeschäftigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge unter anderem ein Betrag von 71 600 Mark als Ueberweisung des Reichs aus dem Ertrag des Braumweinmonopols. Ferner finden sich unter Einnahmen 600 000 Mark als Rückzahlung von Postkontenüberschüssen und Baudarlehen, 500 000 Mk. aus dem Grundstücksverkehr nach dem Reichsziehungsgebot.

Aus den einzelnen Positionen im Voranschlag des Arbeitsministeriums ist bemerkenswert ein Betrag von 4 Millionen für die Erholungsfürsorge für Kinder der. Ein Teil dieser Anforderung, die für die Jahre 1922 und 1923 zusammen gilt, soll für erholungsbedürftige Mütter Verwendung finden, von deren Wiederbeschäftigung auch der Gesundheitszustand der Kinder sehr wesentlich abhängt. Ein Anteil Badens an den durch die Entlassnahme und Verleihung der ausländischen Liebesgaben entstehenden Kosten erscheint ein Betrag von 1,2 Millionen im Voranschlag. Die Gesamtkosten sind auf jährlich 71 Millionen Mk. geschätzt. Aber von würde auf Baden für das von den Staaten aufzubringende Drittel anteilig 788 889 Mark jährlich, entfallen. Durch diesen Betrag wird wesentlich die Fortführung der sogenannten „Quartierspeisung“ sichergestellt.

Für die Ausbildung von Sozialbeamten und Wohlfahrtspflegerinnen sind 50 000 Mark, als Beihilfen für die Kleinrentenfürsorge 2,5 Millionen Mark und als Beihilfen zum Aufwand für die Erwerbslosenfürsorge 12 Millionen Mark in den Voranschlag eingestellt. Für Beihilfen zur Abhaltung von Betriebskursen werden 30 000 Mark verlangt. 5 Millionen Mark sind als Arbeitsgeberzuschüsse des Staates zu Wohnungen für seine Beamten und Arbeiter und 800 000 Mk. als Beiträge des Staates zur Förderung des Kleinwohnungsbaues in den Voranschlag eingestellt.

Bayern und die Pfalz.

Abbau der Landespolizei.

WB. München, 11. Febr. (Eig. Drahtbericht.) In einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei teilte der bayerische Minister des Innern, Schwenker, mit, daß wir vor neuen Bedingungen der Entente hinsichtlich der Landespolizei ständen. Sie verlange nämlich den Abbau der Landespolizei. Der Minister erklärte bei dieser Gelegenheit auch, daß er nicht zu den Freunden Dr. Rathenaus zählte. Rathenau sei es aber gewesen, der der Bank von England den bestimmten Brief von der Kreditunfähigkeit Deutschlands entwarf und der eine gewisse Wirkung ausgeübt habe. Rathenau sei es auch gelungen, daß, trotzdem wir am 15. Januar unsere Zahl nicht zahlen konnten, wir von weiteren Sanktionen verschont blieben. Bei den neuen Verhandlungen mit der Entente müßte aber gefordert werden, daß wir nicht neuerdings unerfüllbare Unterschriften unterschreiben.

Ein Mahnruf Dr. Heims.

WB. München, 11. Febr. Im „Bayr. Kurier“ unterzieht Dr. Heim die Verfolgung der Landwirtschaft mit Stoff-Düngemitteln einer längeren Betrachtung, die zum Ergebnis kommt, daß ein großer Teil des für die Frühjahrsdüngung notwendigen Kunstdüngers infolge des Einfuhrverwehres und seiner Nachwirkungen mit Sicherheit nicht rechtzeitig abgeteilt werden könne. Die Folge werde ein Ausfall an der Ernte sein, der auf Millionen Zentner Getreide berechnet werden müsse. Eine solche Ernährungssadablage des deutschen Volkes sei freudlos und Selbstmord. Dr. Heim bemerkt, alle Volksgenossen sollten immer wieder an das eine Ziel denken: die Erhebung des Volkes sicherzustellen und ihre ganze Haltung darauf einzustellen, oder, so fragte Dr. Heim zum Schluß, „ist die Geisteslosigkeit und die Karrelei bereits so in die Schotten geschossen, daß zu einem solch vernünftigen Gebot in Spangengebieten kein Platz mehr ist?“

Eine Spende des verstorbenen Papstes für deutsche Studenten. WB. München, 10. Febr. Wie die Staatszeitung mitteilt, hat der verlebte Papst Benedikt XV. vor seinem Tode dem Gesandten von München, Kardinalbischof Dr. Faulhaber, zur Unterstützung langjährig studierender deutscher Studenten 400 000 Lire überwiesen lassen.

Die Halbseele.

Roman von Arthur Brausewetter.

40) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

„Und Sie?“ fragte ich mit einem Male, vielleicht schnell und unermittelt; denn auf ihrem Antlitz, das sich mir jetzt zuwandte, lag ich ein seltsames Erstaunen.

„Und ich?“ Sie legten vorhin, daß auch Sie eine ähnliche Zeit des Zweifels durchgemacht hätten wie Ihre Mutter. Ist der Abschluß dieser Zeit derselbe gewesen wie... bei Ihrer Mutter?“

„Gott sei Lob und Dank — derselbe! Auch ich bin nur um so fester und zuverlässiger geworden.“

Warum eigentlich hatte ich sie gefragt? Hätte ich mir die Antwort nicht längst selber geben können? Stand sie nicht deutlich geschrieben in diesen Augen, deren Leuchten erloschen war und die in stiller Vertikung jetzt schimmernden, in diesem feingekrümmten, ovalen Gesicht, dessen madonnenhafter Ausdruck mir jetzt mit einem Male klar wurde?! In dieser Stunde fand ich den geheimnisvollen Schlüssel zu dem ganzen Wesen und Willen dieses Mädchens. Sie hatte ihn mir gegeben mit ihren einfachen Worten.

Ein Augenblick, nicht unähnlich diesem, und doch so ganz von ihm verschieden, stand vor meinem Geiste: Ein hochsommerabend in einem einsamen Walde, wo mir ein anderes Weib ihr Bekenntnis ablegte... schroff und rücksichtslos. Und wie ich mich damals in entscheidender Stunde verlegt und abgestoßen fühlte, so zog mich jetzt diese lichte Mädchen-gestalt mit dem glühenden, unbestrittenen Herzen zu sich mit jeder Faser meines Lebens.

Indem ich mich solchen Gedanken hingab, fühlte ich ihren Blick mit einer gewissen Teilnahme auf mich ruhen. Ja, als ich sie jetzt wieder ansah, glaubte ich eine fast ängstliche Beforgnis auf ihren stillen Zügen zu erkennen.

„Und Sie?!“ Darf ich dieselbe Frage jetzt an Sie stellen?“ sagte sie endlich sehr langsam und sehr zögernd.

Die Antwort wurde mir unfähig schwer. Aber ein Ausweichen, auch nur die leiseste Umgehung schienen mir undenkbar.

„Ich kenne nichts von diesem Glauben... ich besitze nichts von ihm.“

„Ich hatte es in der Abtät, sehr bestimmt zu sein, wohl etwas schroff gekant. Ihr Haupt suchte unwillkürlich zurück,

Aber ebenso schnell beherrschte sie sich wieder. Ich sah nur, wie bleich ihr Antlitz im Abendlicht war.

„Richtig“, sagte sie leise, tonlos, „wie traurig muß das sein... wie namenlos traurig für einen Arzt!“

Sie sprach zu mir wie zu einem Kranken. Ich hätte schämen mögen über dieses Mitleid, wenn mir nicht zu ernst in diesem Augenblick zu Mut gewesen wäre.

„Aber das kann, das wird gewiß anders werden“, fuhr sie beruhigend fort, als wollte sie mich beruhigen.

„Nein, mein Lieber, andächtige Fräulein, das wird wohl kaum anders werden. Ich hätte es selber einmal gedacht... vor kurzem noch. Aber das ist nun vorbei... Ich habe auch meinen Glauben. Kein Mensch kann ohne ihn leben. Ich glaube an den Fortschritt des Guten, an das Wollen einer unsichtbaren Kraft über und unter den Sternen. Ich glaube an einen Gott, der in unseren Herzen wohnt, uns zum Rechten antreibt, vor dem Schlechten uns warnet. Aber... an den lebendigen Gott da oben, an einen Weltbeherrscher, der mehr ist als wir ernen, sterblichen Menschen... diesen Glauben habe ich mit meinen Jugendjahren begraben.“

„Aber einen Rest davon haben Sie bewahrt?“

„Ich erkenne. Wie konnte sie meine Gedanken erraten?“

„Warum fragen Sie das?“

„Weil ich es mir nicht anders denken kann“, erwiderte sie einfach.

„Sie mögen nicht unrecht haben... einen gewissen Rest. Es geht mir manches Mal wie Faust: „Und doch an diesen Rang von Jugend auf gewöhnt“. Vor kurzem erst vertiefte ich mich in Bücher christlichen Inhalts. Ein Mann erster Wissenschaft hat sie geschrieben. Ich legte sie beiseite, weil ich, je mehr ich las, des unabweisbaren Widerspruchs gewahr wurde zwischen dem, was sie als Gewißheit hinstellten, und was ich als solche innerlich empfand.“

„Aus diesen Büchern... aus Büchern überhaupt können wir freilich zu solchem Glauben nicht gelangen.“

„Nein, das fühlte ich auch. Aber ebensoviele aus der Erfahrung... und sei sie die beste und frommste, wie ich sie genossen habe. Das habe ich selber durchgemacht.“

„Der Herr Vater war ein Pfarrer... erzählten Sie mir das nicht einmal?“

„Jawohl, auf unserer Ausfahrt nach Meersburg. Er war von einer so kindlichen, so innerlichen Frömmigkeit wie ich sie nie wieder bei einem Manne gefunden habe. Aber er starb früh... zu früh für mich. Freilich, die Mutter ergoß mich ganz in selbem Sinne. Und dennoch...“

„Sie studierten ursprünglich Theologie, nicht wahr?“

„Nur ein Semester.“

„Beschäftigt mich länger?“

„Wohl nicht dieses Studium abließ... ja, ja, es ließ mich ab... ich kann kein anderes Wort brauchen. Als ich die ersten medizinischen Kollegien hörte, lebte ich auf.“

„Aber als Sie jetzt auf die Bücher zurückgriffen, merkten Sie vorhin sprachen... fühlten Sie sich auch da noch abgestoßen?“

„Das kann ich nicht sagen. Im Gegenteil, sie sprachen zu mir ihre eigene Sprache. Aber... wenn ich offen sein soll, ich verstand diese Sprache auch jetzt noch nicht.“

„Und das wundern Sie?! Wie verständlich mir das ist. Es konnte gar nicht anders sein.“

„Es konnte gar nicht anders sein?“

„Nein, nein“, sagte sie, „es konnte nicht anders sein. Einem Augenblick hielt sie inne. Aber dann fuhr sie fort, die dunkeln und doch so klaren Augen mit einem nachdenklichen Ausdruck auf mich richtend: „Wenn ich daran denke, was ich in einfacheren Verhältnissen an mir selber erfahren habe und mir nun Ihre Entwicklung vor die Seele stelle: wie Sie als Kind in Frömmigkeit und Gottesglauben von Ihren Eltern erzogen wurden, wie Sie immer von Gott hörten, ohne sich irgend einen Begriff von ihm machen zu können... leicht ohne eine lebendige Empfindung seiner Wirklichkeit zu spüren. Und wie sich Ihnen trotzdem, gerade wie mir damals, ein ganz fertiges Bild von ihm einprägte, wie unter kindliche Phantasie ihn zu einer Märchengestalt machte... wie greifbar, in ganz scharfen Umrissen vor uns stehen... Oder war das bei Ihnen nicht so?“

„Gerade so“, erwiderte ich. „Mir ist, als läge ich wieder Märchengestalt des glühenden Baltes, den meine Eltern Göttern nannten, heute noch vor mir... greifbar wie Sie damals. Aber nun würde ich daran, nun kam ich auf die Universität... Ich studierte... ich forschte... ich wurde Arzt... trat ins Leben... ich wirkte an großen Krankenhäusern. Meine Anschauungen auf jedem Gebiete des Wissens wurden zerschlagen. Meine Erkenntnis wandelte sich, meine ganze Weltanschauung innerhalb und außerhalb meines Berufes durch tief elementare Veränderungen...“

„Nur in einer Beziehung wandelten sich diese Vorstellungen nicht“, unterbrach sie mich mit Lebhaftigkeit. „Bezug auf Ihre Anschauung. Ihre Erkenntnis Gottes.“

Sie botten soviel mit Ihrem Studium, Ihren wissenschaftlichen Arbeiten zu tun, daß Sie kaum auf den Gedanken kamen, sich innerlich mit einer so fern abliegenden Sache zu beschäftigen... Oder gehe ich hier von einer falschen Voraussetzung aus?“

„Nein, Sie sprechen wahr.“

„Nur ein Semester.“

Wirtschaftliche Fragen.

Vollziehung der Handelskammer Ludwigshafen.
Ludwigshafen, 10. Febr. In der heutigen Sitzung der Handelskammer unter dem Vorsitz von Präsident von Waagner wurde folgende Tagesordnung erledigt:
Wahl der Mitglieder für das Finanzgericht in Speyer. Für den Bereich der Handelskammer kommen im ganzen 6 Herren in Betracht. Nun hätten aber verschiedene Industrie- und Gewerbezweige sowie der Handel Vorschläge von Herren gemacht, die in das Finanzgericht gewählt werden sollten. Um nun allen Wünschen nach Möglichkeit entgegenzukommen, wurde folgendes beschlossen: Für die chemische Industrie Dr. Kaschig-Ludwigshafen, Schuhindustrie Schuhfabrikant Lehmann-Birmasens, Großhandel Mühlberger-Speyer, Detailhandel Bauernwein-Ludwigshafen, die Maschinen- und Metallindustrie soll durch den Metallindustrieverband einen Herrn präferieren, ebenso der Weinhandel, bei welchem letzterem die Gremien Lustadt, Sandau, Ebertoben, Dürkheim und Bergheim ihren Vertreter bestimmen sollen.

Vorschlag von Besitzern für die Spruchkammer des Reichsentscheidungsamtes.
Die Kammer ist ersucht worden, mehrere Beisitzer für die Spruchkammer des Bezirks, die ihren Sitz in Mannheim hat, zu benennen. Die Spruchkammer wird sich aus 30 Herren zusammensetzen und zwar wird Mannheim 20 und Ludwigshafen 10 Mitglieder stellen. Die für diese Spruchkammer von der Kammer vorgeschlagenen Herren finden die einstimmige Zustimmung des Plenums.

Abgrenzung der Bezirkswirtschaftsräte.
Aus dem kurz erhaltenen Referat des Syndikus geht hervor, daß man in der Einteilung der Bezirkswirtschaftsräte in erster Linie mit dem rechtsrheinischen Bayern zusammenarbeiten und in zweiter Linie in Fühlung mit dem benachbarten Baden und Württemberg treten möchte. In der Besprechung wurde besonders von Baron von Sienant-Eisenberg betont, daß der pfälzische Industriellen- und Arbeitgeberverband für einen Anschluß an Bayern sind. Mit allen gegen 4 Stimmen wurde der Standpunkt der Kammer in obigem Sinne gutgeheißen.

Die Frage der paritätischen Ausgestaltung der Handelskammer.
Der Handelsrat hat sich mit der Sache befaßt und eine Entschlebung angenommen, in der die Sache abgelehnt und getrennte Berufskammern gutgeheißen werden. Bei wichtigen Fragen könnten beide Gruppen zusammenarbeiten. Die Kammer schloß sich dem Antrag des Deutschen Handelsrates einstimmig an.

Frage der Beschränkung der Eisenbahnhaftung bei Verlust von Gütern.
Die Eisenbahnverwaltung hat ins Auge gefaßt, daß höchstens 20 Mark für ein Kilo vergütet werden sollen, wenn nicht ein höherer Wert aus dem Güter versichert wird. Der bayerische Handelsminister hat sich gegen jede Beschränkung der Haftung ausgesprochen. Auch eine Kundfrage bei den pfälzischen Interessenten habe das Ansinnen abgelehnt. Die Kammer muß deshalb noch wie vor auf einer Ablehnung der Beschränkung der Haftpflicht bestehen bleiben.

Veranstaltung einer allgemeinen pfälzischen Industrieausstellung.
Es war der Gedanke aufgetaucht, mit der Wärmewirtschaftsausstellung in Ludwigshafen eine pfälzische Industrieausstellung zu verbinden. Die Leitung der Wärmewirtschaftsausstellung befürwortet aber, daß, wenn eine Industrieausstellung angeschlossen werde, ihre Ausstellung an die Wand gedrückt werden würde. Sicher bestehe mit Ausnahme der Großindustrie ein Bedürfnis, einmal wieder öffentlich zu zeigen, was die pfälzische Industrie und das Gewerbe leiste, man werde aber noch eine abwartende Stellung einnehmen müssen, um zu sehen, wie sich die ganze Wärmewirtschaftsentwicklung entwickle. Die Anlage soll einstweilen noch zurückgestellt werden. Die geplante pfälzische Industrieausstellung werde aber im Auge behalten, vielleicht werde man sie später abhalten können, worüber nach Beratungen zu pflegen seien.

Der Syndikus teilt mit, daß der Wunsch laut wurde, die Beschriftung bei Warenabgaben zu verlängern. Es wird beschlossen, zu beantragen, daß die Beschriftung durchschnittlich um 2 Stunden verlängert werde, womit die Kammer einverstanden ist. Der Jahresbericht für 1921 wird in den Kammermitteilungen zum Abdruck gelangen. Das Plenum gab seine Zustimmung hierzu.

Diedrich Speckmann.

Zu seinem 50. Geburtstag, am 12. Februar 1922.
Von Professor Dr. Richard Dohle-Frankfurt a. M.
Ungetrennt ist der Name Diedrich Speckmann mit der deutschen Lyrik verknüpft. Er ist heute, wo wir Hermann Böns vermissen, neben Gustav Roßme der eigenliche Dichter der Dichtung und zwar ein ganz eigener, der mit wachen Sinnen und klaren Augen Landschaft und Menschen betrachtet, dem der Dichter aber alten Schicksales seit aus Her gemachten ist, der aber daneben auch weiß, daß die neue Zeit neue Aufgaben und Probleme bringt und neue Anforderungen und Umstellungen auch von dem Dichter verlangt. Auch ihm trauert sich das Herz zu dem stillen Landes mehr und mehr bedroht und untergräbt. Doch er erkennt zugleich die große Bedeutung der Urbarmachung weiter und der Siedelung für unsere veränderten Verhältnisse, und so ist er zugleich derjenige Dichter geworden, der in seinem letzten Roman „Reu-Loth“ auch diese Probleme mit tiefem Verständnis anschnitelt.

Der Dichter ist selber ein echtes Kind der Erde, wo er am 12. Februar 1872 in Hermannsburg im Kreis Celle geboren wurde. In dem lieblichen Heidedorf Rüden hat er in regem Verkehr mit der Natur eine überaus glückliche Jugendzeit gehabt, aus der manche seine Erinnerung in seinen Büchern, besonders in seinem Erstlingswerk „Heiders Heimkehr“, wieder anflutet. Nach seinem Studium in Göttingen als Student der Theologie, Hauslehrer und als evangelischer Pastor der eine gute Stunde von Worpswede im Teufelsmoor gelegenen Moorgemeinde Gressen bei Bremen. 1908 zog er als freier Schriftsteller nach Bremen, in die Nähe der Heide zurück, wo er heute nach den Stürmen des Weltkrieges, die auch ihn mit hinausgetrieben in den Kampf, in dem kleinen Heiden Fischerhude bei Bremen in seiner Heideklause sein dichterisches Arbeitsfeld.

Weder Diedrich Speckmanns gesamten Schaffen steht als Leuchtendes Gestirn der Heimatliteratur, er ist vornehmlich Heimatliteratur, denn aber hat seine Heimatliteratur nicht Unablässiges an sich, sondern er versucht seiner Heimat hinauszuweisen und mit teiliger Weisheit an den Problemen und Aufgaben der Zeit. So sind z. B. die beiden letzten Romane „Die Heideklause“ und „Reu-Loth“ vornehmlich als Gedichte zu bezeichnen. Andere, wie die unvollständige Erzählung „Herrenscheit“, die von Schicksalskämpfen und Unmenslichkeiten „Das goldene Tor“, der Roman voll Heideklause und „Immerwährend“, sind reine dichterische

Städtische Nachrichten.

Gedenktage der Woche.

- 11. 1834 Felix Dahn *
12. 1777 Bonaventura *
1818 Ludwig *
1837 Berna *
1880 Helmi *
1894 Hans v. Bölow *
1888 Rich. Wagner *
1896 Lud. Gumbel *
1897 Wilm. Müller *
15. 1752 Minger *
1781 Kelling *
16. 1825 Scheffl *
1864 E. Dardel *
1864 Herm. Koch *
1867 Fritz Engel *
17. 1873 Wolke *
1847 Mathilde Wallinger *
1856 Helmi *

Das 3 Millionen-Zuschußbedürfnis des Mannheimer Nationaltheaters.

Ein Appell des Oberbürgermeisters an den badischen Landtag um Gewährung eines zeitgemäßen Staatszuschusses.

Im offiziellen Stadtratsbericht wurde bereits mitgeteilt, daß der Stadtrat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen hat, an den badischen Landtag um die Gewährung eines angemessenen Staatszuschusses heranzutreten, als er bisher gegeben wurde. In eingehender Weise wird diese Bitte, deren Berechtigung keine Karlsruher Regierungsstelle bestreiten dürfte, begründet durch eine Eingabe, die Herr Oberbürgermeister Dr. Rager im Namen des Stadtrates an den badischen Landtag gerichtet hat. Einleitend wird festgestellt, daß es, wie ein Blick auf die geschichtliche Entwicklung des Mannheimer Theaters zeigt, ein Unrecht war, das atherbühnte Kunstinstitut sich selbst zu überlassen und allmählich die gesamte Last des Theaterbetriebes und der finanziellen Unterstützung der Stadt allein aufzubürden. „Die Gemeinde“, so heißt es in der Eingabe weiter, „wurde durch die Entwicklung der Dinge geradezu hineingedrängt in die Übernahme des Theaters, mit dem sie ursprünglich nicht das geringste zu tun hatte. Beweggründe für sie, dieser Entwicklung keinen Widerstand entgegenzusetzen, waren ihre immer stärkere finanzielle Beteiligung und die unheilvollen administrativen Verhältnisse. Nur in einer Stadt von der geistigen Theatertradition und allgemeinen Theaterbegeisterung seiner Bürger, wie Mannheim sie aufweist, war es möglich, daß die Gemeinde durch die Vereinbarung von 1859 die Leiterin und Trägerin dieser „Staatsanstalt“ werden konnte. Der Staat zog sich auf die Rolle des Unterstehenden zurück und behielt sich nur gewisse Rechte dem Theater gegenüber vor. Aus der Abkühlung von Pflichten rührt der regelmäßige Staatszuschuß von 23 000 Mark her, der 1879 vertragsmäßig auf weitere fünfzig Jahre gewährt wurde.

Ohne die in immer höherem Maße beanspruchte Opferwilligkeit der Stadt und ihrer Bürger wäre es nicht möglich gewesen, das Mannheimer Theater weiter zu führen und die Leistungsfähigkeit dieser weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus wirkenden Kunstanstalt auf einer ihrer ruhmreichen Geschichte würdigen Stufe zu erhalten. Aber diese Opferwilligkeit hat ihre Grenzen, zumal in solcher Zeit, wo der Selbständigkeit des Gemeindefinanzwesens ein Ende bereitet worden ist. Heute steht das Mannheimer Theater wieder vor einer schweren Krise, der schwersten vielleicht seit seinem Bestehen. Wie schon in früheren Jahren, ist ganz besonders auch bei Prüfung des Voranschlags für 1922 in langen Beratungen unterzucht worden, ob die Ausgaben des Theaterbetriebes durch beträchtliche Einsparungen vermindert werden können. Es hat sich aber auch diesmal wieder gezeigt, daß solche ohne tiefgreifende, ständige Einschnitte — wie z. B. Verzicht auf die für die Pflege des heimischen Kunstwesens geradezu unentbehrliche Oper — nicht möglich sind. Eine Erhöhung der Einnahmen durch eine weitere Steigerung der Eintrittspreise konnte nicht versucht werden; denn die erst im Dezember 1921 durchgeführte Erhöhung um das Doppelte hat bereits die äußerste Grenze des Möglichen erreicht, wie die vielfach gemachten Erfahrungen über den Theaterbesuch bezeugen.

Nach eingehender Prüfung in einem zu diesem besonderen Zwecke eingesetzten gemischten Ausschuss haben sich die städtischen Kollegien trotz schwerster Bedenken dazu entschlossen, den Zuschuß aus städtischen Mitteln in der genannten Höhe von 3 Millionen Mark zu bewilligen. Hierbei waren für sie vor allem folgende Gründe maßgebend: ein Personal von 340 Personen konnte nicht mit Mitteln von wenigen Monaten aus dem Dienste entlassen werden. Die der Zuschuß von 3 Millionen Mark wirklich gedeckt werden soll, ist noch völlig im Dunkeln. Zwar wird im Laufe dieses Frühjahrs, wenn die Ueberechnungen aus Reichssteuern, die Veranlagung zu den Landessteuern bekannt sein werden, und die traurige Lage des gesamten Gemeindefinanzwesens noch schwerer erkannt werden kann und man sich namentlich übersehen läßt, wieviel das Land Baden den Städten überhaupt und der Stadt Mannheim im besonderen zu Hilfe kommen wird, erneut nachgeprüft werden, ob der Betrieb des Theaters im darauffolgenden Spieljahr wesentlich eingeschränkt oder ganz eingestellt werden muß. Das Ergebnis

wird aber kein anderes sein als dieses: Das Theater kann nur mit kräftiger Staatshilfe erhalten bleiben.

Mannheims geschichtlich begründete Mittelpunktelung für ein weites badisch-pfälzisches Gebiet auch durch nachdrückliche staatliche Unterstützung und Kulturförderung der Einrichtungen zu festigen, ist heute geradezu eine nationale Pflicht für Baden geworden; denn Mannheim an der Schwelle des unmittelbaren Einflusses fremdländischer Propaganda ist ein Vorwerk deutscher Kultur, ein wichtiges Bindeglied zwischen besetzten und unbesetzten rheinischen Landen. Grundsätzlich wäre daher, es als eine Forderung aus rein örtlichen Interessen zu bewerten, wenn heute verlangt wird, daß der Staat endlich die in der Vorwoche hindurch verfolgte Richtung seines Verhaltens gegenüber dem Mannheimer Theater aufgibt. Dem alten Ehrennamen „Nationaltheater“ zu neuer Bedeutung zu verhelfen, muß heute mehr denn je als eine Kulturaufgabe der Mannheimer Bühne betrachtet werden; dazu muß der Staat helfen, um so mehr als — wie schon des öfteren nachgewiesen wurde — die staatlichen Leistungen für die Kulturaufgaben für Mannheim weit hinter jenen für andere badische Städte zurückbleiben.

Nach Zeitungsangaben schließt der Voranschlag des nunmehrigen badischen Landestheaters (früheren Hoftheaters) in Karlsruhe für das nächste Spieljahr mit einem Festbetrag und Zuschußbedarf von 4,6 Millionen Mark ab, vermindert ohne Berücksichtigung der künftigen Gehalts- und Lohnaufbesserungen, die im Mannheimer Voranschlag bereits vorgesehen sind. In der Bedeutung dieses Festbetrags hat sich die Stadt Karlsruhe vereinbarungsgemäß mit 50 Proz. zu beteiligen; die andere Hälfte trägt das Land, das dem Karlsruher Theater gegenüber grundsätzlich keine andere Verpflichtung hat wie gegenüber dem Mannheimer Theater. Es wird daher dringend gebeten, der Stadt Baden möge sich an dem Festbetrag des Mannheimer Nationaltheaters im gleichen Verhältnis beteiligen wie an demjenigen des Karlsruher Landestheaters. Sollte diesem Antrag nicht entsprochen werden können, so wird gebeten, einen Zuschuß von gleicher Höhe in den Staatshaushalt einzustellen wie für Karlsruhe.

Wir hoffen zuversichtlich, daß dieser Appell im badischen Landtag nicht ungehört verhallt. Die Eingabe des Herrn Oberbürgermeisters rekapituliert, abgesehen von dem bemerkenswerten geschichtlichen Rückblick, im wesentlichen den Sinn der Ausführungen, die gelegentlich der Beratung des Theatervoranschlags am 27. Januar im Bürgerausschuß gemacht worden sind. Damals wurde u. a. schon mit Nachdruck betont, daß es eine nationale Pflicht des Staates ist, das Mannheimer Nationaltheater in seinem jetzigen Bestande zu erhalten. Die Forderungen werden es unbegründlich finden, daß man ihnen mit der Einschränkung oder völligen Einstellung des Theaterbetriebes ein Kulturgut schmälert oder gar vollständig beseitigt werden kann. Es ist infolgedessen sehr zu begrüßen, daß der Herr Oberbürgermeister eines der Hauptargumente für die Gewährung eines zeitgemäßen Staatszuschusses noch einmal stark unterstrichen hat. Wir verlangen doch wahrlich keine bevorzugte Stellung gegenüber Karlsruhe, aber soviel darf man, wenn an das Gerechtigkeitssgefühl der badischen Abgeordneten appelliert wird, erwarten, daß Mannheim zum mindesten bei der Normierung des staatlichen Theaterzuschusses auf die gleiche Stufe wie Karlsruhe gestellt wird, zumal Mannheim nicht mehr die reiche Stadt ist, als die sie vor allem in ländlichen Kreisen immer noch angesehen wird. Es wäre ein Akt größter Ungerechtigkeit, wenn sich der badische Landtag in dieser großen Kulturforderung unmaßgeblich zeigen würde. Das Mannheimer Nationaltheater kann nur mit kräftiger Staatshilfe erhalten bleiben! Wäge dieser Sach der Eingabe richtungsgewand für die Stellungnahme des badischen Landtages sein! Sch.

Brennstoffnot in Sicht.

Amlich schreibt die Karlsruher Zeitung: Die Folgen des Verkehrsstreiks werden sich besonders und nachhaltig für die Kohlenversorgung zeigen. War schon vor dem Beginn des Streiks infolge der ungünstigen Eisenbahnerverhältnisse und der lange Zeit ungenügenden Rheinisch-Westfälischen Kohlenzufuhr außerordentlich knapp, so ist die Möglichkeit einer reichlicheren Zufuhr durch den Verkehrsstreik wieder stark in die Ferne gerückt worden. Die Uebergangsbahnhöfe des Ruhrgebietes sind verstopft und es werden Wochen vergehen, bis ein geregelter Güterverkehr die für den dringlichsten Bedarf notwendigen Kohlen- und Breiemitungen wieder nach Baden bringt. Verhärtet wird die Lage durch den Eisgang auf dem Rhein, der die Schifffahrt zum Erliegen bringt und das Zufrieren des Rhein-Hermetals. Die tolle Bitterung wird die Knappheit an Brennstoffen, vor allem auch für den Hausbrand, stark spürbar machen. Da die Verhältnisse stärker sind als der Wille, für eine ausreichende Kohlenzufuhr zu sorgen, ergibt an alle Verbraucher die dringende Mahnung, mit Brennstoffen so hauswirtschaftlich als nur möglich umzugehen.

Rheumatismus Ischias, Bronchial, Asthma
werden mit sicherem Erfolg behandelt.
Tel. C 1,1 Kurinstitut Egon Winter C 1,1
Prospekte kostenlos. - Apparate in Miete und gegen Ratenzahlungen.

Ausstrahlungen einer schlüchten und grunddeutschen Erzählerpersönlichkeit. Wieder andere, wie „Schwäbischer Rosenkranz“ und „Erich Hendenreichs Dorf“ bringen tief in allerhand menschliche, kulturelle und religiöse Probleme ein.

So ist das dichterische Schaffen Diedrich Speckmanns außerordentlich vielseitig und doch wieder trotz dieser Mannigfaltigkeit so einfach, so bestimmt, so fern allem modernen literarischen Getöse, daß man es einfach lieben muß. Ein großes, stilles Leuchten, wie es Edward Mörike liebte, liegt über ihm, und mit diesem stillen Licht leuchtet der Dichter hinein in die Unruhen unserer Tage und schafft jedem Leser eine Hausgalerie von „Herzensbegegnungen“, in die er nur hineinzutreten braucht, wenn's ihm draußen zu kalt und zu kalt wird. Daraus sind keine Bücher auch gerade etwas für unsere Zeit. Man sollte sie, wo sie namentlich in einer häßlichen, abschändlichen Gesamtausgabe (bei Martin Werner, Berlin) vorliegen, wieder und wieder lesen als das menschliche und künstlerische Selbstverständnis eines echten und ehrlichen, grunddeutschen und gesinnungsvollen Dichters, der mit Recht in der Heimatliteratur den Begründer unseres Volkstums erkennt und den unergänzlich reichen Born, aus dem unser Volk immer wieder schöpfen muß, wenn es sich nicht selber vertrocknen und aufgeben will.

Kunst und Wissen.

aus Mannheimer Konzerten. Anregend und unterhaltsam war ein kurzer Streifzug durch die Musikgeschichte, den man in der „Sturmfront“ unter Führung Ernst Lohs unternahm. Das Thema „Korbe und Linie in der Musik“ zeigt die Wegrichtung. Melodische Linie und Klangfarbe haben ihre Entwicklung hinter sich. Die alte Musik bis hinauf zu Ambrosius und Gregor den Großen war einflüchtig, in dem Sinne des Redners, der in Weiterführung des Bildes den später einleitenden, in Bolestrina gipfelnden mehrflüchtigen Stil als Fläche aufweist. Selbständige lineare Bewegung mehrerer gleichzeitig geklingener oder gespielter melodischer Linien in harmonischer Anknüpfung macht das Wesen des polyphonen Stils aus, der in hoch feiner Weise bei Stamitz und seine Mannheimer Schule bröckelt mit dem polyphonen Stil, indem sie einer melodischen Linie allein die Leitung überträgt und damit jenen Stil anbahnen, den Mozart und Beethoven zur schönsten Blüte brachten. Erst unsere Vorkämpfer, Knoll, Schönborg und sein Kreis, greifen wieder zum polyphonen Stil, ohne freilich dem Grundgedanken harmonischer Bindung zu folgen, und dieser Knack mit der von unsrer nächsten Vorkämpfer Tradition hat nicht in die Ferne geführt. Die Klangfarbe hat die Bedeutung eines selbständigen Ausdrucksmittels erlangt erst durch die Mannheimer Schule gewonnen. Von Stamitz verdrängt die Entwicklung der instrumentalen Klangfarbe in der Richtung

Verlog-Wagner zu den modernen Zielen Mahlers und Richard Strauß. — Die gestrige dritte Aufführung von Handys „Schöpfung“ durch die Volksoperakademie fand wieder vor ausserordentlichem Abwesenheitsfall statt, wodurch die eminente volkreiche Bedeutung der Aufführung von neuem mit aller Deutlichkeit herorgehoben wurde. Die Leistungen des Chores unter Professor Schattgen leidet die Stimmung fanden wieder auf staunenswerter Höhe und verdienen warmen Dank und uneingeschränkte Anerkennung. Dem Chor ebenfalls war die Führung des Orchesters Paris durch das Nationaltheater-Orchester. Fortschritt war diesmal das Solistenergebnis. Den Urfest sang Herr Graarud überaus schön, mit traustvoller Frische und schärfergeprägter Akzentuierung, dabei rein in der Longebung und postvoll in den letzten Sätzen. Für die außerordentlich anpruchsvolle Sopranpartie des Urfest leiste die hier bestens bekannte Frankfurter Solistin Anna Kämpfer ihren klaren, tragfähigen Sopran und den reiholenden Silberklang ihrer wohlgehaltenen Stimme mit vollem Erfolge ein. Auch Herr Fenzler leistete durch seine stilschöne, gefangliche ausdruckstarke, wichtige unwillkürliche Deklamation. So entsprach der starke Beifall dem Verdienst des Dirigenten und jedes Einzelnen aus seiner modernen Schar eifrig und hingebend Mitwirkender.

Einen Blickband möchten wir aber nicht ungerügt lassen: kaum war der erste Beifall verhaucht, als die männlichen Besucher und zwar unterließlos ältere wie jüngere, ihre Zigaretten und Zigaretten aus der Tasche holten und teilweise noch im Nebenraum anfangen zu rauchen. Dabei wurden die benutzten und stimmenden Zündhölzer achtlos zu Boden geworfen. Es ist nicht nur ein Zeichen mangelnder Erziehung und Auffichtnahme, sondern auch direkt eine Gefährdung von Menschenleben, wenn in einem derartigen unbeschränkten Gedränge so unverantwortlich leichtsinnig gehandelt wird. In der Wandelhalle waren die Zustände noch schlimmer, da sich zudem ein fast mörderischer Kampf an der Kleiderablage abspielte. So wäre allerdingste Pflicht der zuständigen Behörden, die Auffichtsbearbeiter zu tatkräftiger Einschreiten zu veranlassen und unter Umständen die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Es können diese Zustände nicht weitergehen, sonst machen sich die Behörden nichtig an der unausschließlichen Katastrophe.

Ueber den ungenügenden und rücksichtslos organisierten Verkauf der „Einlaßkarten“ ist wenig gesagt worden.
„Leder und Holz“ in Bremen. Die uns aus Wort mit geteilt wird, fand am letzten Donnerstag im Rahmen der vom Bühnenklubband veranstalteten Theaterabende, für welche die Theater in Mannheim, Darmstadt, Wiesbaden u. a. gewonnen sind, die

Handel und Industrie.

Börsenberichte.

Begere Umsatzstätigkeit.

Frankfurt, 11. Febr. (Draht.) Wie üblich, fand an der heutigen Börse ein offizieller Verkehr nur in Devisen und Noten statt. Der Dollar bewegte sich in den Vormittagsstunden zwischen 199—200, später 198—199. Polennoten hatten geringes Geschäft, ca. 600. Im Effektenverkehr von Büro zu Büro herrschte eine freundliche Stimmung. Im Zusammenhang damit war auch die Umsatzstätigkeit eine etwas regere, aber nur für einzelne Spezialwerte, von denen Schiffahrtsaktien im Vordergrund standen. Nordd. Lloyd 333, Hapag 433 genannt. Zellstoff Waldhof 875, Ascherleben 1442—1450. Von Montanpapieren wurden obereschlesische Werte wenig beachtet. Deutsch-Luxemburg 935—940. Chemische und Elektrizitäts-Aktien bewegten sich auf dem gestrigen Stand der Schlussbörse. Von unnotierten Papieren waren Kallwerte wieder rege gehandelt. Ronnenberg 1410, Krügershall 980. Man hörte ferner noch Deutsche Petroleum 1825—1850, Benz 610, Chemische Rhenania 1000, Brockhaus lebhaft, 1100, Tiag 800, Gebr. Fahr 660, Kahrstadt 330, Bahnbedarf 565. Der Schluß gestaltete sich im allgemeinen fest bei teilweise lebhafteren Umsätzen. Oberbedarf stellten sich auf 1000. Valutapapiere fester.

Devisenmarkt

Der Devisenmarkt bewegte sich in der heute zu Ende gehenden Berichtswoche im allgemeinen in wenig veränderlichen Notierungen. Obwohl das deutsche Wirtschaftsleben durch den Eisenbahnerstreik eine seiner stärksten Wirtschaftskrisen erlebte, war der Markkurs an der Newyorker Börse wenn auch schwach, so doch stabil. Der befürchtete Kurssturz blieb aus, dagegen machte sich ein lustloser Geschäftsgang an Devisenmarkt bemerkbar. Der Dollarkurs stand schon bei Wochenbeginn auf 200 \mathcal{A} , ging dann am Donnerstag auf 192 \mathcal{A} zurück, um gegen Wochenend wieder auf 200 \mathcal{A} zu steigen. Englische Pfunde notierten bei Wochenbeginn mit 878 \mathcal{A} , um am Donnerstag auf 830 \mathcal{A} zu sinken. Vom 10. ab setzte eine starke Aufwärtsbewegung ein. Der Eisenbahnerstreik brachte der deutschen Volkswirtschaft ziffermäßig überhaupt nicht zu nennende Nachteile, an deren Folgen das deutsche Wirtschaftsleben noch lange krankt wird. Es stockte die Zufuhr von Kohlen und Rohstoffen, was einen Rückgang verschiedener Industrieaktien wie einen lustlosen Geschäftsgang an den Börsen herbeiführte. Charakteristisch ist es, daß die deutsche Mark bei Beendigung des Verkehrsstreiks im Ausland durchweg höher notierte. Einen weiteren guten Eindruck im Ausland machte auch die dritte Zahlung der 31 Millionen Goldmark für die Reparationsleistungen. Am Freitag schwächte sich der Markkurs etwas ab, was ein Steigen des Dollarkurses von 192 auf 197 \mathcal{A} und am heutigen Samstag auf 200 \mathcal{A} bewirkte. Der Zeitpunkt für die Konferenz in Genes ist immer noch nicht festgesetzt. Nach den neuesten Meldungen soll die Konferenz anfangs April stattfinden, falls Frankreich den Termin nicht wieder einmal durchkreuzt und ihn hinausschiebt. Das deutsche Zahlungsproblem dürfte wohl das Hauptinteresse der Verhandlungen bilden. Ob der englische Vorschlag, die Kriegsschulden zu annullieren, dabei durchdringt, hängt letzten Endes auch wieder von Frankreich ab, das diesem Vorschlag wohl eine starke Opposition entgegenbringt. Bevor das Zahlungsproblem nicht gelöst wird und stabilere Verhältnisse eintreten, wird die deutsche Volkswirtschaft auch nicht zur Ruhe kommen. Vielleicht bringt Genes eine Klärung der Lage.

In der abgelaufenen Woche notierten in Mark an der Frankfurter Börse:

	am 7. Febr.	7. Febr.	8. Febr.	9. Febr.	10. Febr.	11. Febr.
1 Dollar	203.—	201.30	198.25	191.—	197.—	199.60
1 brit. Pfund	73.75	75.25	74.25	72.—	73.25	73.50
1 schw. Franken	39.55	39.30	38.52	37.40	38.15	38.85
1 engl. Pfund	878.—	876.—	867.—	839.—	856.—	865.—

Der Markkurs in Newyork.

	7. Febr.	8. Febr.	9. Febr.	10. Febr.
0.50 \mathcal{A} c.	0.49 1/2	0.52 1/2	0.50	

Im heutigen Samstag-Nachmittags-Verkehr steigerten sich englische Pfunde von gestrigen 856 auf 865 \mathcal{A} . In den übrigen ausländischen Währungen trat keinerlei bemerkenswerte Änderung ein, ausgenommen den Dollarkurs, der sich von 197 auf 199 \mathcal{A} erhöhte.

Dollarkurs 198.— Mark.

Frankfurt, 11. Febr. (Draht.) Im Frühverkehr bemerkte man eine festere Haltung für ausländische Zahlungsmittel. Im späteren Verlaufe trat wieder eine leichte Abschwächung ein. Im offiziellen Markt war bei stillem Geschäft gegen Schluß eine mäßige Aufwärtsbewegung zu erkennen bei festerer Tendenz. Devisen London wurde bis 872 genannt. Im Frühverkehr wurden folgende Kurse genannt: London 204 (amtlich 865), Paris 1705 (1706), Brüssel 1630 (1632 1/2), Newyork 199 (199 1/2), Holland 7400 (7400), Schweiz 3785 (3830), Italien 967 (967 1/2).

Amtlich	10. Februar		11. Februar		10. Februar		11. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	7317.80	7338.40	7295.80	7407.40	7245.70	7353.30	7221.70	7328.20
Belgien	1612.30	1616.70	1630.20	1631.20	1601.50	1604.10	1557.30	1567.70
London	859.47	857.27	864.10	865.50	859.00	860.00	859.00	860.00
Paris	1630.80	1634.20	1704.20	1707.80	1690.00	1697.20	1695.50	1695.50
Schweiz	3713.00	3721.40	3750.10	3763.60	3700.00	3700.00	3700.00	3700.00
Spanien	2061.40	2102.60	2060.00	2103.10	2050.00	2050.00	2050.00	2050.00
Italien	967.50	968.00	965.50	968.50	965.00	965.00	965.00	965.00
Dänemark	1020.50	1025.10	1025.50	1031.10	1020.00	1020.00	1020.00	1020.00
Norwegen	3245.70	3253.30	3245.70	3253.30	3245.70	3253.30	3245.70	3253.30
Schweden	4031.50	4104.10	4031.50	4104.10	4031.50	4104.10	4031.50	4104.10
Helsingfors	100.00	107.20	100.00	107.20	100.00	107.20	100.00	107.20
New York	199.00	197.20	199.50	199.50	199.00	197.20	199.50	199.50
Wien, allg.	6.78	6.81	6.74	6.78	6.78	6.81	6.74	6.78
D.-Oest. Abg.	30.30	30.60	30.30	30.60	30.30	30.60	30.30	30.60
Budapest	370.00	371.40	370.00	371.40	370.00	371.40	370.00	371.40
Prag	370.00	371.40	370.00	371.40	370.00	371.40	370.00	371.40

Frankfurter Notemarkt

Amtlich	10. Februar		11. Februar		10. Februar		11. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
Amerikanische Noten	198.—	199.—	198.—	199.—	198.—	199.—	198.—	199.—
Belgische	1612.30	1617.80	1612.30	1617.80	1612.30	1617.80	1612.30	1617.80
Dänische	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10
Englische	859.—	865.—	859.—	865.—	859.—	865.—	859.—	865.—
Französische	1630.80	1634.20	1630.80	1634.20	1630.80	1634.20	1630.80	1634.20
Holländische	7317.80	7338.40	7317.80	7338.40	7317.80	7338.40	7317.80	7338.40
Italienische	967.50	968.00	967.50	968.00	967.50	968.00	967.50	968.00
Oesterreich. abg.	2.85	3.25	2.85	3.25	2.85	3.25	2.85	3.25

Tendenz: ruhig, fester.

Berlin, 11. Febr. (Draht.) Am heutigen Börsenruhetag war der Handel im Verkehr von Büro zu Büro, soweit aus verschiedenen Stichproben ein Urteil darüber abgegeben werden kann, ziemlich umfangreich, zumal auch der Eingang von Kaufaufträgen seitens des Privatpublikums sich verstärkt haben soll. Für Montanwerte wurden ungefähr die gestrigen Schlusskurse und teilweise etwas höhere genannt. Für Kali-, Schiffahrts-, Petroleum- und teilweise auch für Bankaktien wurden höhere Preise gefordert und bezahlt. Die Umsätze im Devisenverkehr blieben wiederum gering; die Kurse zogen auf den niedrigeren Newyorker Schlusskurs für die Mark mäßig an.

Amtlich	10. Februar		11. Februar		10. Februar		11. Februar	
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief
Milano	7332.50	7347.25	7182.00	7407.50	197.35	197.80	198.00	200.20
Bombay	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	1700.75	1704.25	1705.25	1711.75
Christiana	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	3242.50	3248.25	3241.00	3243.25
Rapahano	3242.50	3248.25	3242.50	3248.25	3108.00	3113.15	3114.00	3116.15
Bombay	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10	1020.50	1025.10
Helsingfors	100.00	107.20	100.00	107.20	100.00	107.20	100.00	107.20
Wien, allg.	6.78	6.81	6.74	6.78	6.78	6.81	6.74	6.78
Italien	967.50	968.00	967.50	968.00	370.00	371.40	370.00	371.40
London	859.47	857.27	864.10	865.50	859.00	860.00	859.00	860.00

Berliner Notemarkt

Berlin, 11. Febr. (Draht.) Am Produktenmarkt war die Grundstimmung auf der ganzen Linie fest. Für Weizen besteht seitens der Berliner, süddeutschen und anderer Mühlenkaufleute in Roggen erfolglos Anstreben, an der Mühlen und Deckungen. Gerste und Mais lagen bei kleinen Umsätzen fest. Für Hafer sucht der Platzverkehr vergeblich nach billigerem Angebot. Für Kleie waren teilweise erhöhte Preise durchzusetzen. Für die übrigen Artikel blieben die Preise bei kleinen Umsätzen fest.

Oberrheinische Schuhfabrik A.-G. in Speyer. Die Gesellschaft hat die Geschäfte der seit langem bestehenden Mech. Schuhwarenfabrik J. Müller Söhne G. m. b. H. in Speyer übernommen und wird dieselben weiterführen. Sie hat deshalb ihre Firma in „Oberrheinische Schuhfabrik J. Müller Söhne A.-G.“ geändert. Zugleich hat die Firma gemäß Generalversammlungsbeschluss vom 30. Dezember 1921 ihr Kapital um 6 auf 7,5 Mill. \mathcal{A} erhöht. Herr Max Kaufmann ist aus der Geschäftsführung ausgeschieden und wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt. In die Direktion wurden die bisherigen Leiter der J. Müller Söhne G. m. b. H., die Herren Alfred Müller-Speyer und Paul Mayer-Mannheim berufen.

Eine Hapag-Station in Cherbourg. Die Hamburg-Amerika-Linie, die bekanntlich mit der Haryman-Gesellschaft zusammenarbeitet, hat beschlossen, ihre Dampfer auf der Fahrt von Hamburg nach Amerika in Cherbourg anlaufen zu lassen. Auf der Rückfahrt soll regelmäßig Boulogne sur Mer berührt werden.

Getreide- und Produktenmärkte.

m. Mannheim, 10. Febr. Speziell an den amerikanischen Getreidemärkten war in der letzten Woche eine recht feste Tendenz vorherrschend und die Preise konnten, angeregt durch stimulierende Berichte aus den südwestlichen Landesteilen der Union sowie auch aus den La-Plata-Staaten, eine nicht unwesentliche Steigerung erfahren. Auch die von den kontinentalen Märkten vorliegenden Nachrichten trugen zur Befestigung bei. Die Offerten, die von den überseeischen Märkten nach dem Kontinent gelegt wurden, lauteten denn auch bedeutend höher wie vor 8 Tagen. Für Weizen Rosa-Fe, 80 kg schwer, auf Antwerpen schwimmend, verlangte man 14,60 und auf Hamburg schwimmend 14,00 Gulden für die 100 kg Cif Seehäfen. Für Rosa-Fe, 70 kg schwer, per Januar-Abladung lauteten die geforderten Preise auf 14,70, per Februar/März auf 14,25 und für Barruso, 78 kg Auslade, per Januar/Februar-Verschiffung 14,25 und per Februar/März auf 14 1/2 Gulden für die 100 kg Cif Seehäfen. Ferner lagen Angebote vor in Hard-Winter II per Februar-März-Abladung zu 14,70, desgl. III zu 14, in Mixed Durum II, schwimmend, zu 14,15 und in Manitoba-Weizen III, schwimmend, zu 14,35 Gulden je 100 kg Cif Rotterdam, Antwerpen, Hamburg oder Bremen. Roggen war nur wenig offeriert und man verlangte für Western, seeschwimmend, 12,65 Gld. für die 100 kg Cif Seehäfen. Gerste war gleichfalls nur spärlich offeriert und für schwimmende Canada-Western-Gerste lauteten die Forderungen auf 10,45 Gulden die 100 kg Cif Rotterdam. In Hafer war Clipped, 52 kg schwer, zu 50,75 belg. Franken aus auf Antwerpen schwimmendem Dampfer angeboten. Recht fest lag Mais und es konnten verschiedentlich Geschäfte darin zum Abschluß kommen. Mixedmais aus fälligem Dampfer stellte sich auf 8,50 und per Februar-Abladung auf 8,25, per erste Hälfte Februar abladbar auf 8,135, Februar/März auf 8 1/2 und per April-Verschiffung auf 8,40 Gulden die 100 kg Cif Seehäfen. Mixedmais, auf Hamburg-Bremen schwimmend, war zu 8,45 Gulden die 100 kg Cif Hamburg oder Bremen offeriert. Für Platamais, seeschwimmend, forderte man 10 Gulden für die 100 kg Cif Rotterdam.

An unseren süddeutschen Märkten war die Stimmung anfangs der Woche recht fest und die Preise erfuhren infolge des Verkehrsstreiks eine außerordentliche Steigerung. Mitte der Woche trat dann aber wieder eine schwächere Tendenz zutage, als der Eisenbahnerstreik beendet war und die Devisen gleichfalls eine Abschwächung erkennen ließen. Ende der Woche ist aber wieder eine festere Tendenz zu erkennen, wozu namentlich die von den amerikanischen Optionsmärkten gekabelten Steigerungen beitragen. Hierzu kommt noch, daß die Bestände in Deutschland sichtlich kleiner geworden sind. Weizen wurde anfangs der Woche ab mitteldeutschen Stationen mit 904 \mathcal{A} die 100 kg bezahlt, Mitte der Woche lauteten die Angebote auf 884 \mathcal{A} , stellten sich aber bei Wochenschluß wieder auf 908 \mathcal{A} die 100 kg ab Hallenscher Stationen. Seitens unserer süddeutschen Mühlen besteht infolge des noch immer recht lebhaften Mehlgeschäfts auch ein reger Verkehr in Weizen und es wurden besonders greifbare Partien gehandelt, die ab Mannheim mit 950—970 \mathcal{A} bezahlt wurden. Roggen liegt ebenfalls recht fest und wurde mit 760—770 \mathcal{A} per 100 kg bahnfrei Mannheim gehandelt. Gerste blieb etwas vernachlässigt, weil die Konsumenten nur zögernd die hohen Forderungen bewilligen; für badische Gerste werden Preise von 708 \mathcal{A} , für württembergische Gerste von 800 \mathcal{A} , für französische 815 \mathcal{A} , für pfälzische Gerste 830—840 \mathcal{A} und für ganz prima Pfälzer Gerste 850 \mathcal{A} für die 100 kg genannt. Hafer liegt bei geringem Angebot sehr fest und es wurden Preise von 660—680 \mathcal{A} für die 100 kg Frachtparität Mannheim bewilligt. Mais hatte lebhaftes Geschäft; Natalmals I und II wird zu 740 \mathcal{A} die 100 kg einschl. Sack bahnfrei Mannheim gehandelt. Mixedmais stellte sich auf 700—710 \mathcal{A} , losse, bahnfrei Mannheim. Natalmals kostete 800—810 \mathcal{A} die 100 kg mit Sack bahnfrei Mannheim. Yellow Corn wird mit 710 \mathcal{A} die 100 kg ohne Sack auf Abladung Cif Mannheim offeriert.

Tabakfachmesse in Essen. Wie wir erfahren, findet ungefähr Mitte Mai in den Ausstellungshallen in Essen eine Tabakfachmesse statt. Die Messe wird veranstaltet vom Verband Deutscher Zigarrenladen-Inhaber, Gau Rheinland-Westfalen.

Veranstalter, Drucker und Verleger: Deuderei Tr. Oest. Mannheimer General-Anzeiger, G. m. b. H., Mannheim, P. 6, 2. Direktion: Hermann Drume. — Druckerei: Dr. Fritz Goldenbaum. Verantwortlich für Inhalt: Dr. Fritz Goldenbaum; für Druck: J. B. Franz Richter; für Redaktion: H. Wobers; für Fotos und den übrigen redaktionellen Inhalt: Richard Schneider; für Anzeigen: Carl Engel.

Verbilligte Eisenbahnfahrt zur Leipziger Frühjahrsmesse

erhalten die Teilnehmer folgender Gesellschafts-Sonderzüge:

(Die Zeiten von 600 abends bis 500 früh sind in den Minutenziffern unterstrichen.)

Karlsruhe-Leipzig

Messzug 5	in der Nacht von		Ermäßigter Fahrpreis		Gewöhnliche Schnellzugsfahrpreise für D-Züge ab 1. Februar:	
	4./5. März	10./11. März	II. Kl.	III. Kl.	II. Kl.	III. Kl.
ab Karlsruhe Hbf.	750	an 922	271.—	160.—	430.—	261.—
an Mannheim Hbf.	857	an 815	241.—	142.—	397.—	235.—
an Frankfurt/M. Hbf.	1035	an 617	197.—	116.—	332.—	197.—
an Leipzig Hbf.	645	ab 1005				

Die Fahrkarten zu diesen Zügen verkauft nur das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig, Markt 4, wohin sofort Bestellungen unter genauer Angabe der Strecke, der Zug-Nummer, der Wagenklasse und des Verkehrstages zu richten sind. Zu jedem Zuge werden nur so viele Fahrkarten verkauft, wie Sitzplätze vorhanden sind. Spätester Termin der Bestellung für die Fahrt nach Leipzig ist der 18. Februar 1922. Der Versand der Fahrkarten erfolgt per Nachnahme erst etwa Mitte Februar, wenn die Beteiligung zu übersehen ist; er wird für Einkäufer von der gleichzeitigen Bestellung des Meßabzeichens abhängig gemacht. Bereits verkaufte Fahrkarten können nur bis zum 24. Februar 1922 zurückgenommen werden. Die Fahrkarten für die Rückfahrt von Leipzig können auch in Leipzig bis kurz vor Abgang des betreffenden Zuges im Meßamt, Markt 4, gelöst werden. Zur Deckung der Unkosten wird auf jede Fahrkarte II. Klasse ein Unkostenbeitrag von Mk. 16.—, zu jeder Fahrkarte III. Klasse ein solcher von Mk. 10.— erhoben.

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

